

Oben, innen, außen

Die dreifache Blickrichtung der Anbetung



Gemeinsame Anbetung stärkt die Verbindung zu Gott und untereinander – wie hier auf dem Europäischen Kongress der Adventjugend 2013 in Novi Sad.

Neulich im Anbetungsteil des Gottesdienstes: Der Beter preist Gott als den Alleinigen und Höchsten, als den Schöpfer des Himmels und der Erden, als den Fernen und doch Nahen, als den Garanten unserer Erlösung durch Jesus Christus, als den Gegenwärtigen durch den Heiligen Geist, als den, der uns erwartet auf einer neuen Erde durch die Wiederkunft unseres Herrn. Ich bete mit und kann mich ganz auf die Worte konzentrieren. Sie sind gut bedacht und sorgfältig gewählt. Schließlich geht es um das Lob Gottes und nicht darum, ihn gleich mit unseren selbstsüchtigen Bitten und Sorgen zu bedrängen. Es geht allein um ihn. So soll Anbetung sein, fühle ich in meinem Herzen. Als ich am Ende den Gottesdienst verlasse, ist mir das Gebet noch in Erinnerung. Beinahe wäre alles gut gewesen, doch ein anderer Gottesdienstbesucher hatte einen ganz anderen Eindruck gewonnen. Er hatte sich daran gestört, dass der Beter nicht die Hände gefaltet, sondern das Sprechpult umfasste. Das ganze Gebet war für ihn keine Anbetung gewesen, denn die Form der Demut – das Falten der Hände – hatte ihm gefehlt.

Diese Erfahrung führt uns zu der Frage, was Anbetung ist, wie sie sich äußert und welche Bedeutung sie für eine Gemeinde hat, die eine Stätte der Sicherheit und Zuflucht sein will.

Anbeten heißt, nach oben blicken, sich Gott mit Ehrfurcht nahen

So lange es Menschen gibt, haben sie mit Mächten, mit Göttern, mit Herrschern des Himmels, der Welt

und der Unterwelt zu tun gehabt. Die Begegnung mit dem ganz Anderen, dem Unbedingten, dem unfassbar Großen, hat zu zwei Reaktionen geführt. Entweder erstarrt der Mensch vor Furcht und flieht, oder er wirft sich in ehrfürchtiger Scheu und Anbetung nieder, um dem Mächtigen zu huldigen.¹

Wenn wir in die Geschichte des Volkes Israel blicken, finden wir die Sehnsucht des Menschen nach Anbetung bestätigt. Mose gab als Grund für den Auszug die Anbetung Gottes an, die in der Wüste geschehen sollte. Und als das lagernde Volk am Sinai auf die Rückkehr Moses lange – möglicherweise vergeblich – warten musste, verlangte es nach einem Gegenstand der Anbetung und fand ihn im goldenen Kalb. Der spätere Tempeldienst in Jerusalem hatte das Ziel, durch rituelles Opfern und Gottesdienst die Anbetung Jahwes feierlich zu zelebrieren.

Stets ging es darum, Jahwe mit Ehrfurcht zu begegnen, sich ihm in Demut zu nahen. Man ist als Geschöpf so abhängig vom Schöpfer wie der Ton vom Töpfer. Der Mensch in seiner sündigen und bedürftigen Existenz kann Jahwe nur loben, sich ihm hingeben, auf ihn warten, denn Jahwe ist der absolut Heilige, dem man mit dem dreimaligen *Hallel* (Jubelruf) huldigt: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr.“²

Auch wenn wir als Christen von Gott als dem Vater sprechen dürfen, auch wenn Jesus uns Gott nahe gebracht hat und wir „nicht mehr Knechte, sondern Freunde“³ sind, bleibt er dennoch auch rätselhaft, bleibt die Spannung zwischen dem *deus revelatus* und dem *deus absconditus*, dem offenbar

gewordenen Gott und dem verborgenen. Immer noch sind Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken, sondern sind so viel höher als der Himmel über der Erde ist.⁴ Immer noch gebührt ihm die uneingeschränkte und alleinige Anbetung durch seine Geschöpfe im Himmel und auf der Erde.⁵ Immer noch ist er nicht des Menschen Kumpel, obwohl er sein Freund ist. Auch Freunde begegnen sich mit Achtung, allerdings ohne Angst, denn der Freund meint es bedingungslos gut.

Eine Gemeinde, die Gott in seiner Größe bekennt und ihn als den anbetet, der er ist, wird Inhalte und Formen der Ehrerbietung finden und zelebrieren – im Gebet, im Lied, im Verhalten. So wird der Gottesdienstbesucher hinausgehoben über das Alltägliche, das Profane, und tritt anbetend in das Allerheiligste, in die freundliche Gegenwart Gottes.⁶

Anbeten heißt, nach innen blicken, sich Gott in wahrer Gesinnung nahen

Wo immer sich Menschen dem Heiligen nahen, haben sie Formen gefunden, die Ehrfurcht ausdrücken. Bekannt sind das Aufheben der Hände und vor allem die Proskynese, das sich Niederwerfen vor dem Mächtigen.

Da aber Traditionen und Riten äußerer Ausdruck einer inneren Haltung sind, besteht die Gefahr der Veräußerlichung, der Sinnentleerung. Von den Propheten des Alten Testaments⁷ bis zu den Reformatoren der Kirche zieht sich die Kritik an den Frömmigkeitsformen, deren Grund und Inhalt verloren gegangen waren.

In der Begegnung mit der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen⁸ definierte Jesus wahre Anbetung. Wenn man Gott wirklich und wahrhaftig anbeten will, dann muss es „im Geist und in der Wahrheit“ geschehen. Hier lenkte Jesus den Blick weg von Kultstätten und heiligen Zeiten auf das Innere des Menschen. Gleich wie man das Wort Gottes nur durch den Heiligen Geist verstehen kann, so kann man Gott auch nur durch den Heiligen Geist anbeten. Er ist es, der das schwache Lob des Menschen in ein heiliges verwandelt. In der „Wahrheit“ anbeten heißt, „wahr“ vor Gott zu sein, der selbst die Wahrheit ist. Der reumütige Zöllner⁹ geht gerechtfertigt aus dem Tempel, weil er im Gegensatz zum frommen Pharisäer Gott nichts vormacht und keine religiösen Übungen oder guten Taten aufrechnet. Ob nun Freude oder Trauer, Ärger oder Zweifel, Glück oder Not, Schuld oder Dankbarkeit, immer geht es um das wahre Sein vor Gott, um das unverstellte Nahen ohne Masken und „Spielchen“. Das einzige, was vor Gott zählt, ist – und es ist gleichzeitig sein Angebot –, dass wir „hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen“.¹⁰

Eine Gemeinde, die eine Zufluchtsstätte ist, wird sich nicht mit schönen Formen des Gottesdien-

tes zufriedengeben, sondern den Menschen immer neu vor die Frage der echten Hingabe stellen. In ihr wird das Wort von der Rechtfertigung aus dem Glauben gehört und die Gnade gepredigt, die sich über Schuld und Angst erhebt. So kann der Mensch von Herzen anbeten, weil die zugesprochene Gnade froh macht und zur Dankbarkeit führt.

Anbeten heißt, nach außen blicken, sich dem Mitmenschen nahen

Anbetung ist auf den ersten Blick eine private Angelegenheit. Der einzelne Mensch begegnet seinem Gott in Demut und Hingabe, im befreundeten Gegenüber. Doch Gott begegnen heißt auch immer den Mitmenschen sehen, zumal im gemeinschaftlichen Gottesdienst. Jesus betonte dies, als er den Beter aufforderte, vor dem Besuch des Tempels und dem Darbringen des Opfers sich zunächst mit dem Bruder zu versöhnen.¹¹ Und Jakobus definierte den „reinen und unbefleckten“ Gottesdienst als Fürsorge für Witwen und Waisen¹², also für den bedürftigen Mitmenschen, über die gottesdienstliche Versammlung hinaus.

So werden Gottesdienst und Anbetung zur Lebensäußerung, zum Dasein des Christen in der Welt und für die Welt. Wieder geht es um Hinwendung, aber nun mit dem Blick in die Horizontale, auf Bruder und Schwester, auf den Flüchtling und Ausländer, auf den Andersgläubigen und Ungläubigen, auf den suchenden Jugendlichen, auf den gebrechlichen Alten, auf den an Krankheit Leidenden, auf den verzweifelt Fragenden, ebenso auf den glücklich Verliebten, den wunderbar Erfolgreichen. Paulus weiß davon, wenn er seine Gemeinde ermahnt: „Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.“¹³ Heute nennen wir es Solidarität oder verantwortliche Gemeinschaft.

Eine Gemeinde, die im Gottesdienst und darüber hinaus das Wesen von Anbetung Gottes versteht, lehrt und lebt Anbetung als Hinwendung zum erhabenen und gleichzeitig menschenfreundlichen Gott in unverfälschter Echtheit in Wort und Tat und als solidarische Gemeinschaft mit dem Mitmenschen. So wird die Gemeinde für den Gläubigen wie den Suchenden zu dem, wozu sie bestimmt ist: zum Tempel Gottes, in dem der Mensch Gott in seiner Größe, seiner Nähe und in seiner Liebe begegnet. ■



Johann Gerhardt
ehemaliger Rektor der
ThH-Friedensau, wo er
weiterhin als Professor
für Pastoraltheologie
lehrt.

1 Siehe Rudolf Otto, *Das Heilige*, München 2004

2 Jes 6,3; Offb 4,8ff.

3 Joh 15,15

4 Jes 55,8

5 siehe Offenbarung Kap. 4 und 14

6 Hbr 4,12

7 Jes 29,13

8 Siehe Joh 4

9 Lk 18,7-12

10 Hbr 10,22

11 Mt 5,23

12 Jak 1,27

13 Röm 12,15